

„URSPRUNG DER SCHIMPFWÖRTER **BACKVOLK**, **PACKVOLK** UND **HEUOCHS**.“

Helga E. Lüthmann-Frester

So lautet die Inhaltsangabe für das „12.“ Kapitel im 2. Stück einer höchst lehrreichen, verschiedensten Themen gewidmeten Aufsatzsammlung, die der Göttinger Professor für Ökonomie und Technologie Johann Beckmann (1739-1811) zwischen 1795 und 1806 in drei Teilen veröffentlichte.¹

„Wir haben, wenigstens in Niedersachsen, ein Paar Schimpfwörter, deren Abkunft nicht mehr bekant zu seyn scheint, und die eben deswegen schon in ihrer Aussprache und Schreibart so sehr verunstaltet werden, daß man ihre Ableitung bald gar nicht mehr wird errathen können.

Grobe, höchst ungesittete Leute von der gemeinsten Art werden oft **Packvolk** genannt. Aber das Wort heißt eigentlich **Backvolk**; das **B** ist nur, wie gewöhnlich, von denen, welche es haben hochdeutsch machen wollen, in das härtere **P** verwandelt worden. **Back** heißt im Plattdeutschen und Niederländischen ein hölzerner Trog, auch wohl eine große tiefe Schüssel. Davon hat man noch die Benennungen: **Soltback**, **Lichtback** für Kästchen, worin in den Küchen Salz und Lichter vorräthig gehalten werden. **Waterback**, ein Wasserbehälter. **Feuerback**, der Thurm, worauf zum Zeichen für die Schiffer nachts Feuer gehalten wird, *pharus*.² Ohne Zweifel ist eben daher auch das Wort **Becken** entstanden.

Auf den Schiffen heissen besonders die hölzernen Schüsseln, worin dem Schiffvolke oder den Matrosen das Essen gereicht wird, **Back**, welchen denn zugerufen wird:

kom aan den bak. Komt zu Essen! Aus einer solchen Schüssel speiset eine bestimmte Anzahl Matrosen; auf den holländischen und teutschen Schiffen gehören sechs bis acht Personen zu einer Schüssel, auf englischen Schiffen sollen vier dazu gehören. Diese Leute, welche also jedes Mal zusammen aus einer Schüssel essen, heißen das Backvolk, und weil sie ungesittete, unreinliche Menschen zu seyn pflegen, so ist daher die Benennung in dieser Bedeutung allgemein geworden, und hat sich aus den Seeörtern weit ins Land verbreitet. Ich glaube, daß diejenigen, welchen jenes Wort noch nicht kräftig genug geschienen hat, darnach das Wort **Backbeest** gemacht haben; doch kan es wohl seyn, daß so das Mastvieh, was am Back oder Troge gemästet wird, diesen Namen erhalten hat, zumal weil gemeiniglich so nur ein gemeiner sehr feister Mensch gescholten wird.

Heuochs heißt oft ein grober, tölpischer, plumper und zugleich ungeschickter Mensch, welcher, wie das Vieh, zu dem, was er thun soll, angestellt und angetrieben werden muß.³ Aber das Wort heißt eigentlich **Heuerochs**, **Heurochs**. So nennen die Schiffer auf der Weser die Linienzieher, welche sie annehmen müssen, um die Schiffe von Bremen bis Hameln wider den Stroh hin auf zu ziehen. Gemeiniglich werden 40 bis 70 solcher Leute gemiethet oder geheuret, welche den Schiffen nicht nur große Kosten, sondern auch, durch ihre Grobheit, unbeschreiblichen Verdruß verursachen, und deswegen von ihnen Heurochsen genant werden. Gern würden sie auf

jener Farth Pferde nehmen, so wie sie von Hameln bis Münden, nach Beschaffenheit des Fahrwassers, acht, zwölf und mehre Pferde nehmen, wenn es ihnen erlaubt wäre. Wer hierüber eine genauere Nachricht wünscht, lese folgende Schrift: Berichtigung eines Abrisses von der Schiffahrt auf der Weser von Joh. Lud. Quentin, Göttingen 1788. 6 Bogen in 4.⁴

Von dem Worte **heuern, heuren**, miethen, haben wir noch viele Wörter: **Heuerkorn, Pachtkorn, Heuermann, Heuerleuthe, Heuergut** u.a. Ebendaher haben die Engländer *to hire, hireling*, Heuerling, Miethling, Tagelöhner. Die Schweden sagen **Hyra et Hus**, ein Haus miethen, **Hyres=Man**, Miethsmann. Die Niederländer: *huuren*, miethen, *huurling, huurlon*, Miethhe. So sehr erleichtert das Plattdeutsche die Erlernung der englischen, schwedischen, dänischen und niederländischen Sprachen. Weil aber heuern, heuren für miethen im Hochdeutschen nicht gebräuchlich ist, so hat man bey Heurochs an das bekanntere Wort **Heu** gedacht, und das **R** herausgeworfen, wodurch denn die Abkunft ganz unkentlich geworden ist.“

Es mag heute erst recht verwundern: Diese merkwürdigen Wörter gehören ja nicht unbedingt ins Ressort eines Ökonomieprofessors. Aber auch damals nicht, im Jahrhundert der Aufklärung. Doch der weithin als liebenswürdig, loyal und kollegial geschätzte Beckmann stand in dem Ruf, universal gebildet, außergewöhnlich belesen, sach- und sprachkundig gewesen zu sein.

Johann Beckmann wurde am 4. Juni 1739 in dem Weserstädtchen Hoya, Mittelpunkt der einstigen Grafschaft Hoya, geboren. Eltern und Verwandte förderten den Lernwillen des begabten Jungen. Besonders

bemühte sich die Mutter (eine geborene Schüler) nach dem frühen Tod des Vaters (1745), der in Hoya Kontributionseinknehmer gewesen war, um die Ausbildung ihrer drei Kinder. Mit bescheidenen Mitteln ausgestattet, nutzte der junge Beckmann mit Fleiß sich ihm bietende, von manch günstigen Umständen begleitete Chancen, die schließlich in eine klassische Gelehrtenkarriere mündeten.

Er besuchte die Lateinschule seines Geburtsortes, anschließend das Gymnasium in Stade und ging 1759 an die modernste deutsche Universität, die 1734 gegründete Georgia Augusta zu Göttingen. Indem er auf Wunsch der Mutter zwar anfangs Theologie studierte, verschrieb er sich jedoch anderen, ihn längst interessierenden Fächern, die nun vermehrt seine Aufmerksamkeit fesselten: naturwissenschaftlichen, historischen, philologischen und staatswissenschaftlichen Studien (Staatenkunde, Statistik, Kameralistik) an der philosophischen Fakultät.

1762 verließ Beckmann Göttingen; mehrere Lehr- und Wanderjahre folgten. Er bereiste zunächst von Hoya aus das nähere Umland bis ins „Braunschweigische“ und begab sich im Herbst desselben Jahres auf eine dreimonatige Reise in die Niederlande, um auch hier Werkstätten, Fabriken, Universitäten und Sammlungen zu besuchen und vor allem Gelehrte kennenzulernen.

Doch ein entfernteres Ziel lag ihm im Sinn: St. Petersburg, die neue Stadt an der Newa, Zentrum der deutsch-russischen Beziehungen. Er wurde als Lehrer für Physik (Naturlehre), Naturgeschichte und Mathematik an die am Nevsky Prospekt, neben der evangelisch-lutherischen St. Peterskirche gelegenen Schule der St. Petersgemeinde berufen und reiste im Frühjahr 1763 per Schiff von

Travemünde aus in die russische Hauptstadt. Außerdem sind für ihn die Akademie der Wissenschaften, wo zahlreiche Deutsche tätig waren, sowie die reich ausgestattete Kunstakademie ideale Studienorte.

Zwei Jahre später entschloß sich Beckmann zur Rückreise, doch nicht geradewegs, sondern mit einem Abstecher nach Schweden, um Schüler des berühmten Carl von Linné (1707-1778) in Uppsala zu werden, neue Kontakte an der Universität und der Akademie zu knüpfen, Bergwerke und Manufakturen zu besuchen und nicht zuletzt Schwedisch zu lernen.

Auf dem Weg zurück nach Deutschland - es waren inzwischen zehn Monate vergangen - machte Beckmann Zwischenstation in Kopenhagen, anschließend, nun zunehmend um die berufliche Zukunft besorgt, in Hamburg und Bremen, wo seine, mit dem Kaufmann Hermann Conrad D'werhagen verheiratete Schwester lebte.⁵

Sein innigster Wunsch, an der Universität Göttingen einen Lehrauftrag zu erhalten, erfüllte sich tatsächlich. Beckmann wurde 1766 außerordentlicher Professor für Weltweisheit (Philosophie) und erhielt 1770 die erste ordentliche Professur für Ökonomie an der Göttinger Universität, nachdem er bereits 1767 im Auftrag der Regierung in Hannover⁶ mit ökonomischen Vorlesungen begonnen hatte. Im selben Jahr heiratete er Sophie Louise Caroline Schlosser, Nichte und Adoptivtochter seines ehemaligen Lehrers Samuel Christian Hollmann (1696-1787), Professor für Philosophie, Physik, Naturkunde und Metaphysik. Ein 1771 geborenes Zwillingsspaar blieben die einzigen Kinder.

Sein erstes, auf 24 Seiten gedrucktes Programm, mit dem er ökonomische Vorlesungen ankündigte, war noch deutlich auf

den wichtigsten Wirtschaftsbereich, die Landwirtschaft, ausgerichtet, doch wurden damals typische, auf dem Land angesiedelte Gewerbe - im Unterschied zur Stadtwirtschaft - einbezogen, bis die wachsende Industrialisierung die Grenzen verwischte und neu ordnete. Damit begründete Beckmann die *Landwirtschaftswissenschaften* in Deutschland und gab 1769 das erste deutschsprachige Landwirtschaftslehrbuch heraus: *Grundsätze der teutschen Landwirtschaft* (6 Auflagen bis 1806).

In jenen Anfangsjahren wird Beckmanns Suche nach einem tragbaren Gesamtkonzept für das neue, anspruchsvolle Lehrgebiet aus der umfangreichen Vorrede dieses Lehrbuches, zuerst jedoch aus einigen handschriftlichen Notizen, die er in dem erwähnten Programm hinterließ, besonders sichtbar. Er überschrieb sie „Genealogie der Ökonomie.“⁷ Hier hatte er stichwortartig einen umfassenderen, den tatsächlichen Wirtschaftsverhältnissen angenäherten Plan für ein künftiges Lehrgebäude entworfen und wesentliche Bausteine dazu benannt. Kurz gesagt, ging es um den Weg von der Gewinnung der Rohstoffe (der „Naturalien“) bis zum Gebrauch der aus ihnen hergestellten Waren, den Handel unter geopolitischen Gesichtspunkten inbegriffen.

Die „Naturalien zu gewinnen=Ökonomie, sie zu verarbeiten=Handwerkswissenschaft“, notierte Beckmann. Einbezogen wurde außer der Land- auch die Stadtwirtschaft (und noch überlegt, sie vielleicht „lieber Land- und Stadthaußhaltung“ zu nennen). Das war nicht alles. Den Studierenden sollte in bestimmten „Hilfswissenschaften der Ökonomie“ ein solides Grundlagenwissen vermittelt werden: Aufgabe der „Naturhistorie, der Botanik und Chemie“ war, die

„vortheilhaft“ nutzbaren „Naturalien kennen zu lehren“; die „Physik“ sollte „ihre Wirkungen, Gesetze und Ursachen erklären“, die „ökonomische Mathematik“ dem besseren Verständnis der „civilen Baukunst“ und des Rechnungswesens dienen. Mit der Erarbeitung eines übersichtlich gestalteten Lehrplanes verband sich auch die Suche nach möglichst klaren Definitionen der zwar miteinander vernetzten bzw. verwandten, doch untereinander abzugrenzenden Zweiggebiete der Ökonomie. Dafür ist das Wort *Handwerkswissenschaft* aus mehreren Gründen beispielhaft. Beckmann kündigte damit einen nachhaltig wirkenden Schritt an: die Handwerke und Gewerbe, welche die „Naturalien verarbeiten und veredeln“, gesondert zu betrachten, das heißt, die wichtigsten Vorgänge zu beschreiben, Verfahrenskunde zu lehren, auch mit kritischem Blick Ähnlichkeiten zu erkennen und technische Verbesserungen anzuregen. Unzufrieden mit dem Begriff *Handwerkswissenschaft*, ersetzte ihn Beckmann, zuerst 1772 belegt, durch ein treffenderes Wort und wählte dafür den eleganten Begriff *Technologie*.

Mit Hilfe seines Lehrbuches *Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufacturen, vornehmlich derer, die mit der Landwirtschaft, Polizey und Cameralwissenschaft in nächster Verbindung stehn. Nebst Beyträgen zur Kunstgeschichte.*, 1777 erschienen (6 Auflagen bis 1809), begründete Beckmann die *Technologie* als neues Wissenschaftsfach unwiderruflich.⁸

„Denn was man veranstalten, anlegen, anordnen, beurtheilen, regieren, erhalten, verbessern und nutzen will, wird man doch wenigstens kennen müssen. [...]. Wenn ich den Nutzen technologischer Kenntnisse voll-

ständig hätte angeben wollen, so hätte ich auch noch sagen müssen, daß sie jedem, er sey, wer er wolle, Gelehrter oder Ungelehrter, so wohl beym Ankaufe als Gebrauche der Waaren dienen. Wer ihre Verfertigung kennet, versteht die besten auszuwählen, zu schätzen, sie vortheilhaft zu brauchen, zu schonen, und ausbessern zu lassen.“ (Vorrede). Ist das etwa eine veraltete (Gebrauchs)Anleitung?

Ähnlich der *Technologie* entwickelte Beckmann die *Warenkunde* zum eigenständigen Fach. Er gehörte in den beinahe fünf Jahrzehnten seines Wirkens zu den berühmtesten Professoren der Göttinger Universität. Die Mehrzahl seiner Hörer, angehende Verwaltungsbeamte, kamen aus der juristischen Fakultät, aber auch Handwerker, Gewerbetreibende, Lehrer und Theologen besuchten seine Vorlesungen, lasen seine Schriften. Beckmann war ein ausgezeichneter, didaktisch versierter Lehrer. Für den praktischen Teil seiner landwirtschaftlichen Vorlesungen richtete er einen ökonomischen Garten ein, für naturwissenschaftliche, technische und technologische Demonstrationszwecke wurden Naturalien, Proben, Muster und Modelle angeschafft.

Bücher - in der hervorragend ausgestatteten Universitätsbibliothek, aus dem eigenen ansehnlichen Fundus oder den Vorräten seiner Freunde und Kollegen - nahmen einen zentralen Platz im Lebenswerk Beckmanns ein. Der Bibliophile, Philologe, Literatur- und Sachkundige, der den „Dingen auf den Grund gehen wollte“, spricht aus allen Schriften, die keinesfalls nur dem Unterricht verpflichtete Lehrbücher umfaßten. Ein erheblicher Anteil seiner Werke und verstreuten Aufsätze ist den außergewöhnlich breitgefächerten Interessen, denen Beckmann mit Vorliebe seine „Nebenstun-

den“ widmete, seinen akribischen Arbeitsmethoden, vor allem aber historischen, buch- und sprachkundlichen Neigungen zu danken. Sie ermöglichten ihm, lebenslang beseelt von ungebrochenem Wissensdrang, den kritischen Umgang mit Originalquellen mühelos. Als beeindruckendster Beweis dafür gelten die kultur- und technikhistorisch bedeutsamen *Beyträge zur Geschichte der Erfindungen* (5 Bände mit je 4 Stücken, 1780 bis 1805), die mehrmals aufgelegt in englischer Übersetzung erschienen und daraus vor 20 Jahren ins Japanische übertragen wurden (2. Aufl. 1999/2000).

Zur Verbreitung nützlicher(!) Kenntnisse gab Beckmann von 1770 bis 1806 ein Rezensionjournal heraus: *Physikalisch=ökonomische Bibliothek worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land= und Stadtwirthschaft betreffen, zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilet werden*. In den insgesamt 23 Bänden (zu je 4 Stücken) wurden weit mehr als 3000 Bücher und Zeitschriften (von Akakademien und gelehrten Gesellschaften) aus den meisten europäischen Ländern, einschließlich Rußlands, sowie zahlreiche Reiseberichte aus Übersee besprochen, aber auch die wissenschaftlichen Abhandlungen aus Philadelphia nicht vergessen.

Mit Begriffserläuterungen würzte Beckmann immer wieder seine Texte. Er beherrschte sowohl die lateinische als auch die griechische Sprache exzellent, außerdem Englisch, Französisch, Schwedisch und Italienisch sehr gut, um daraus zu übersetzen, so daß weder seinen Informations- und Kommunikationswünschen noch den sonstigen Ambitionen kaum Grenzen gesetzt waren. Für heimisch gewordene Wörter arabischer Herkunft, beispielsweise, zog er einen befreundeten Kollegen zu Rate.

Daß im Hause Beckmann plattdeutsch gesprochen, mehr noch, diese von Kindheit an gewohnte Sprache neben dem Hochdeutschen im täglichen Umgang gepflegt wurde, läßt sich gewiß vermuten. Der kleine Exkurs über die Schimpfwörter war im *Vorrath kleiner Anmerkungen* nicht das einzige Kapitel zum Plattdeutschen. Dem Kundigen gebührt hier das letzte Wort mit dem ersten Satz einer dieser Beiträge: „Wer die Plattdeutsche Sprache, die Stammutter aller teutschen Dialekte und aller benachbarten Sprachen, kennet, der muß überzeugt seyn, daß sie viel wortreicher als die hochteutsche ist, und viele Wörter mit den verwandten Sprachen gemein hat, welche der letzten fehlen.“

Anmerkungen

1 Wörtlich: „Ursprung der Schimpfwörter **Backvolk**, **Packvolk**. S. 293. und **Heuochs**. 295., in: *Vorrath kleiner Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände von Johann Beckmann, Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften in Göttingen*. Zweytes Stück. Göttingen: bey Johann Friedrich Röwer. 1803., hier: Inhalt, S. VIII. Nach dem Erscheinen des dritten Stückes 1806 wurden die drei Teile zu einem Band zusammengefaßt. Auf dem Titel des 1795 in Leipzig verlegten ersten Teils, dem späteren Bandtitel (ob weitere Stücke folgen sollten, war zu diesem Zeitpunkt offenbar noch völlig ungewiß), wollte Beckmann anonym bleiben. Er ließ „...von B. v. H.“ als Verfasserangabe drucken. Bevor man herausfand, daß sich

dahinter „Beckmann von Hoya“ versteckte, war „Baron von Humboldt“ (Alexander v. H.) als Autor vermutet worden. Daß Humboldt während seines Göttinger Studienaufenthaltes 1789 ökonomische und technologische Vorlesungen bei Beckmann hörte, sei an dieser Stelle angemerkt.

2 Pharos, lat. Pharus, Insel bei Alexandria, mit einem Turm als Tageszeichen für die Schifffahrt auf der östlichen Spitze errichtet (280/279 v. Chr. vollendet); zählte zu den Weltwundern und galt als Wahrzeichen Alexandrias; seit der Mitte des 1. Jahrhunderts Leuchtturm. Nach ihm wird das Wort P. im Lateinischen und in den romanischen Sprachen allgemein für Leuchtturm gebraucht. Der über 120 m hohe Turm wurde im 14. Jahrhundert durch Erdbeben zerstört. Sein Unterbau ist am Osthafen von Alexandria erhalten. (aus: Brockhaus Enzyklopädie, 1972)

3 S. auch: Deutsches Schimpfwörterbuch oder die Schimpfwörter der Deutschen. Zum allgemeinen Nutzen gesammelt und alphabetisch geordnet, nebst einer Vorvor-, Vor- und Nachrede, von F. Meinhardt, Arnstadt/Thüringen, Arnstadt 1839, Nachdruck Arnstadt: Thüringer Chronik-Verlag H. E. Müllerott, 1996, hier S. 28, (XXXXII S., 84 S., zählt über 5000 „Stichelwörter, Spitzwörter, Spottnamen, Scheltwörter, Schmähwörter“ auf, Kunstdruckpapier; noch greifbar: 9,20 DM); Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, 4. Bd., 2. Abth., Leipzig: Verlag von S. Hirzel, 1877, Nachdruck München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984 (dtv; 5945), Bd. 10, Sp. 1291: „HEUOCHSE, m. heu fressender ochse, ausgewachsenes rind (vergl. heukalb), vielfach als schimpfwort für einen dummen menschen gebraucht. [...]“; Der große Duden, Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1980: „Heuochs od Heuochse (ein Schimpfwort)“; L. Mackensen, Deutsches Wörterbuch, 12. erw. Aufl., Bindlach 1991: „Heuochse, m, --n, ausgewachsener Ochse, (ironisch, hämisch gemeintes) Scheltwort“; K.-D. Bünting, Deutsches Wörterbuch . Mit der neuen Rechtschreibung, Chur/Schweiz: Isis Verlag AG, 1996: nicht nachweisbar. Bleibt zu hoffen, daß der „Heuochs(e)“ auf dem Weg ins dritte Jahrtausend nicht etwa verlorengeht.

4 Berichtigung eines Abrisses von der Schifffahrt auf der Weser mitgetheilet von Johann Ludolf Quentin, Rektor d. G.[Gymnasiums] zu Münden. Göttingen: gedruckt bey Friederich Andreas Rosenbusch, 1788. Quentin antwortete ausgiebig auf den im Westfälischen Magazin, Heft IX, veröffentlichten Beitrag „Von der Schifffarth auf der Weser“ des Bielefelder Gymnasiallehrers und Herausgebers des Magazins, Peter Franz Weddigen, und druckte denselben zum Vergleich (S. 4-9) nochmals ab.

Beckmann bezieht sich auf folgende Passage, S. 22f: „Weil die über die Einstellung des Heraufziehens bisher gepflogene Unterhandlungen noch nicht zu günstiger Endschaft gelangt sind; so ist es bis itzt für alle und jede Schiffer noch Zwang, daß sie ihre Masten von Bremen bis Landsberge und von Preussich Minden bis Hameln durch 40. bis 70. Linien=Zieher (man erwäge die drückenden schwehren Kosten) heraufziehen lassen müssen. Diese gewöhnlich grobe und ungezogene Leute (l) belästigen und beunruhigen die ohnehin durch Wind und Wetter gepreßten Schiffer nicht selten aufs äusserste und unverantwortlichste. Hier nützt nichts als Geduld. Von Hameln hingegen bis Münden gebrauchen sie zum Schiffs=Vorspann acht bis 12, auch nach Maasse des Fahrwassers zuweilen mehrere Pferde. Stünde es ihnen nun aber frei, sich auch dieser von Bremen bis Hameln durchgängig zu bedienen, so würde ihre Fahrt zuverlässig viel schneller und geschwinder, als itzt, ausfallen und sie würde für die Schiffer nicht so unleidlich und kostspielig seyn. (l) Diese nennet man anderwärts nicht uneben Heuer=Ochsen.“ Im übrigen enthält dieser Abriß zahlreiche wissenswerte Informationen zur Weserschifffahrt.

5 Sein jüngerer Bruder Nicolaus B. wurde Oberdeichgraf in Harburg.

6 Genauer: im Auftrag des Kurators (und Begründers) der Universität Göttingen, Gerlach Adolph v. Münchhausen (1688-1770), seit 1765 Premierminister des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg, das in Personalunion von England aus regiert wurde (Georg I., 1714-1727; Georg II., 1727-1760; Georg III., 1760-1820; ect.).

7 Von mir im Wortlaut zitiert, s. Johann Beckmann und August Ludwig Schlözer. Episoden aus ihrem Leben und Wirken, in: Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Bd. 5, Aufklärung in Europa, hrsg. von Erich Donnert, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 1999, S. 615-643, hier S. 624.

8 Heute würde er wohl kaum damit einverstanden sein, daß dieser Begriff tagtäglich viel zu oft unrichtig anstelle *Technik* gebraucht wird.

Vorliegend konnte nur ein kurzer Abriß zu Leben und Werk Beckmanns eingefügt werden. Bitte richten Sie Anfragen an die Johann-Beckmann-Gesellschaft e. V., Postfach 1241, D-27315 Hoya. Mitglieder sind herzlich willkommen.